

## Politische Rundschau.

Die diesjährige Korzreise des Kaisers ist nicht mit einer Palästina-Reise verbunden, wie das französische Blätter melden; dagegen wird die „Hohenzollern“ wahrscheinlich eine Kreuzfahrt im Mittelmeer machen und während derselben einen kleinasiatischen Hafen anlaufen, vorausgesetzt allerdings, daß die politische Lage das zuläßt. Vor der Korzreise wird der Kaiser den Antiklimalbad des Prinzregenten Ludwig von Bayern entgegennehmen und diesen auf der Hin- oder Rückfahrt erwidern.

**Größere Veränderungen im Heere** stehen zu Kaisers Geburtstag bevor. U. a. ist die 2. Armee-Inspektion in Meiningen, dessen Inspekteur Generaloberst Erbprinz Bernhard von Sachsen-Meiningen neulich zurücktrat, neu zu besetzen. Auffällig ist es, daß neben auch der 52-jährige Halbbruder des Erbprinzen, Generalmajor Prinz Friedrich von Sachsen-Meiningen, von seinem Posten als Kommandeur der 20. Artilleriebrigade zurückgetreten ist. Ferner ist u. a. auch die Stelle des Generalinspektors der Vorkeschützen erledigt, deren Inhaber General der Inf. Frhr. v. Lyncker neben in Genehmigung seines Abschiedsgeluches zur Disposition gestellt worden ist. Mit ihm ist der Organisator unseres Militärflugwesens aus dem aktiven Dienste geschieden, der aber auch auf dem Gebiete des Kraftfahrzeugwesens, in der Vervollständigung unserer Eisenbahn- und Telegraphen-truppen Hervorragendes geleistet hat. Daß General v. Sponner gerade in dem Augenblick zurückgetreten ist, in dem man eine Luftflotte in Frage erwarbt, hat vielfach zu Vermutungen Anlaß gegeben, als hätten Meinungsverschiedenheiten mit den übrigen maßgebenden Stellen Veranlassung zur Einreichung des Abschiedsgeluches gegeben.

**Wehroorlagen.** Die Mitteilungen über eine umfangreiche Militärreform sind mit derselben Vorsicht aufzunehmen wie die letzten erfolgte über eine bevorstehende Marinevorlage. Gewisses ist nicht bestritten. Laut „Magdb. Ztg.“ wird im preussischen Kriegsministerium ein Nachtragsetat ausgearbeitet, der nicht nur für die Luftschiffahrt, sondern auch darüber hinaus noch militärische Forderungen stellt. Lassen sich die neuen Aufgaben durch die Erträge der kommenden Besitzsteuer decken, so werden sich auch die Forderungen des Staatssekretärs v. Tirpitz in einem bescheidenen Rahmen bewegen; muß eine neue Steuer erschlossen werden, wird davon auch die Marine ihren Anteil beanspruchen. In der „Kreuz-Ztg.“ beweist ein hoher Militär die Richtigkeit der Angabe, daß für die restliche Dauer des Flottengesetzes, für die Jahre 1914 bis 1917, statt zwei drei neue Schlachtschiffe jährlich auf Kiel gelegt werden sollten, und bezeichnet einen beschleunigten Ersatz der großen Kreuzer der Hertha-Klasse als notwendiger. Auch die weiteren Angaben, daß die Reservistenstellung nach der neuen Vorlage schon sechs Wochen vor der Reservistenentlassung stattfinden sollte, bezweifelt der Gewährsmann des konservativen Blattes, da es unzulässig sei, die Dienstzeit der Matrosen von drei Jahren auf drei Jahre sechs Wochen zu erhöhen. Dagegen empfiehlt er eine Vermehrung des Personals zur schnelleren Durchführung des dritten Geschwaders.

**Die Erhöhung des Goldbestandes der Reichsbank** wird dringend gefordert. Während die russische Reichsbank einen Goldbestand von 3340 Millionen, die Bank von Frankreich einen solchen von 3195, die Österreich-Ungarns von 1270 und die Italiens von 1022 Millionen Mark um die Jahreswende aufwies, verjügte die Deutsche Reichsbank nur über 971 Millionen; die Bank von England machte der Schluß mit 781 Millionen. Als Kollaterale für den Krieg beträgt der Goldbesitz des Dreibundes einschließlich der 120 Millionen im Zirkulation nur 3383 Millionen gegen 7512 Millionen des Dreierbundes. Die reine Goldwährung, die außer der Bank von England nur noch die Deutsche Reichsbank hat, zwingt diese beiden Institute gegen Präsentation von roten Gold herzugeben, während die anderen auch in Silber zahlen können. Wegen ein Abfluten ihres Goldbestandes in das Ausland können sich diese beiden Banken nur durch Diskontenerhöhungen schützen, die zu Zinserhöhungen werden und Handel und Wandel des ganzen Landes belasten. Aus diesem Grunde ist der Reichsbank, räspent bestrbt, den Goldbestand auf anderthalb Milliarden Mark zu erhöhen, sobald der Goldnachfrage nicht immer gleich mit einer Diskontenerhöhung begegnet werden muß.

Durch und durch gelandt nannte der preussische

Handelsminister v. Spöck auf dem Sittungstag des Vereins zur Beförderung des Gewerbes in der gegenwärtigen wirtschaftlichen Lage. Falls nicht irgend eine politische Konstellation dazwischen tritt, könnten wir mit aller Ruhe in die Zukunft blicken. Das wäre sehr erfreulich, wenn die gegenwärtige Lage nicht auch ihre Schwächen hätte; denn aus dem Mittel- und Kleingewerbe kommt manche berechtigende Klage, die mit Worten nicht behoben wird. Immerhin spielt die Großindustrie einen ganz gewaltigen Faktor in unserem Wirtschaftsleben, belaufen sich doch die Löhne, die die deutschen Arbeiter jährlich beziehen auf rund 20 Milliarden Mark, von denen ein gut Teil dem Mittel- und Kleingewerbe zugute kommt. Hieraus ist schon ersichtlich, welchen Einfluß eine gute Konjunktur in der Großindustrie auf diese Gewerbe ausübt.

**Admiral v. Hollmann †.** Mit dem früheren Staatssekretär des Reichsmarineministeriums, Admiral Friedrich v. Hollmann, der am Tage nach seinem 71. Geburtstag plötzlich in Berlin verstarb, hat unser Vaterland einen hervorragenden Mann verloren, der auf jedem ihm überwiesenen Posten Treffliches leistete und sich um die Entwicklung der Marine bleibende Verdienste erwarb.

Friedrich Hollmann war am 19. Januar 1842 zu Berlin als der Sohn eines Kaufmanns geboren worden. Im Jahre 1857 trat er in die preussische Kriegsmarine ein. Er nahm am dänischen sowie am französischen Kriege teil und kämpfte als Kapitänleutnant an Bord der „Grille“ in dem Gefecht bei Hiddensode, westlich von Rügen. Als Konteradmiral befehligte er das Schulschiffgeschwader, und 1889–90 war er Chef des Übungsschiffes. Von 1890 bis 97 war er Staatssekretär im Reichsmarineministerium. Aus diesem wie aus dem Marineleben schied er 1897 aus, als der Reichstag damals die Forderungen für die neuen Kreuzer ablehnte. Admiral v. Tirpitz wurde sein Nachfolger, der heute noch das Reichsmarineministerium leitet und an Dienstjahren von allen Staatssekretären der weitaus Älteste ist. Im Jahre 1900 wurde dem Verstorbenen der erbliche Adel und 1907 der Schwärze Adlerorden verliehen.

Unser Vaterland gab dem Verstorbenen auch sonst zahlreiche, auch der Öffentlichkeit bekannt gewordene Beweise seiner Freundschaft. So sprach sich der Monarch 1903 in einem später veröffentlichten Briefe an den damals schon im Ruhestand lebenden Herrn v. Hollmann über die viel erörterten Babel-Bibel-Vorträge des Professors Dethlefsen aus. Hollmann besand sich viel in der unmittelbaren Umgebung des Kaisers und nahm stets an der Nordlandreise teil. Politisch trat er auch nach seiner Berufung in das Herrenhaus wenig hervor. Als Vorsitzender im Ausschuss der Allg. Elektrizitäts-Gesellschaft fand er häufig Gelegenheit, mit dem Kaiser persönliche und industrielle Fragen zu besprechen; durch seine Beziehungen zur Hochfinanz verstand er es, die nötigen Gelder der Motorluftschiffahrt, dem Verklub usw. zuzuführen. Die Einführung der Dampfmaschine bei unserer Marine ist wesentlich Herrn v. Hollmann zu danken.

## Die Verwandten des Zaren.

Es ist eine dem russischen Herrscher wohl nicht erstehende Tatsache, daß von seinen Verwandten mehr gesprochen wird, wie von ihm selbst. Nicht etwa, als ob Nikolaus 2. seinen Ehrgeiz darin setzte, seinen Namen fortwährend in allen Zeitungen der Welt zu finden, das Gegenteil ist eher der Fall; aber die Dinge, die in Verbindung mit Angehörigen des russischen Kaiserhauses gebracht werden, sind nicht immer erfreulicher Natur für ihn. Der Zar ist ein feiner, strenger Mann; wo er seine Verwandten streifen zu müssen glaubt, hat er auch oft wieder verziehen, und damit rechnen wohl die beteiligten Herrschaften. Anders war es bei seinem strengen Vater Alexander 3., der eine ausgesprochene Maßnahme auch bestehen ließ.

Die russischen Großfürsten und Großfürstinnen haben viel eigenmächtiges Blut; es liegt das in dem Stamm und in den herberorientalischen Verhältnissen Rußlands. Ein ganz gewaltiges, eigens für die Mitglieder des Zarenhauses angeordnetes Vermögen gestattet ihnen den ausgiebigen Genuß von Liebhabereien, der anderen Fürstentümern nicht erlaubt ist. Sie gehören vor allem zu den eifrigsten Besuchern des republikanischen Paris und sind dort sehr populär; aus dem letzten Herbst wurde ja erst die berühmte

„Geste“ einer schönen und jungen russischen Großfürstin gemeldet, die bei einem Wanderversuche von der Grenze aus einen wehrmühevollen Marsch in die Richtung nach Weh hinüberwinkte. Der häufigste Gast an der Seite war der Großfürst Alexis, höchstkommandierender der russischen Flotte, für deren unzureichende Leistungen im Japankrieg man ihn verantwortlich machte. So mancher für Schiffbauern bestimmte Rubel soll einen anderen, nicht immer ganz einwandfreien Weg genommen haben. Man darf allerdings nicht vergessen, daß es daneben zu allen Zeiten auch sehr tüchtige und für ernste Arbeit begeisterte Großfürsten gegeben hat.

Eine hervorragende, wenn auch nicht immer deutlich sichtbare politische Tätigkeit entwickelten die Damen des russischen Kaiserhauses. Ihre Sympathien gehörten von je den „unbesetzten Brüdern“ im Balkan, und sie haben es ja nun erlebt, daß der Halbmond in einem raschen und unausweichlichen Sinken begriffen ist. Man kann getrost annehmen, daß die russischen Prinzessinnen letztes Jahr nicht allein früher als die Diplomaten von der Absicht der Balkanstaaten, Krieg anzufangen, gewußt, sondern ihnen auch die Überzeugung beigebracht haben, daß für sie selbst im Falle des Unterliegens nichts Schlimmes herauskommen könne. Dieser Punkt erklärt manche dunkle Stellen in dem Balkanwirrwarr und den Mißerfolg der europäischen Diplomatie. Die Damen werden auch dafür sorgen, daß Konstantinopel schließlich fällt.

Tief verleht haben Nikolaus 2. die neuesten Zwischenfälle in seiner Familie. Er soll, wie behauptet wird, seinen jüngeren Bruder Michael nicht wegen dessen unebenbürtigen Hektat entmündigt haben, sondern weil seine neue Schwägerin eine sehr rätselhafte Dame war, die schon zum Teil gelungene Absichten auf ihres Gatten Vermögen hatte. Noch unheimlicher klang die Meldung, die freilich noch in Worte zu stellen versucht wird, der junge Großfürst Dimitri, der als Bräutigam der ältesten Zarentochter genannt wird, habe sich in einem öffentlichen Lokale wiederholt mit Halbweibdamen so ungeniert unterhalten, trotzdem ihn ein höherer Offizier wohlmeinend zur Ruhe ermahnte, daß ihm zur Strafe die Epauketten entzogen wurden. Wenn man weiter an die schwache Gesundheit des kleinen Thronfolgers und die Kränklichkeit der Zarin denkt, so wird jedem klar, daß des Zaren Stimmung heute nicht die sonnigste ist.

## Prinzessinnen.

Die Leier, welche in den Zeitungen laeden die Kunde von der Verlobung der zweiundzwanzigjährigen Prinzessin Viktoria Margarete von Preußen, Nichte des Kaiserpaars und Enkelin des Großen Herzogs von Mecklenburg, mit dem Prinzen Heinrich 33. Reuß (geb. 1879), zur Zeit deutschem Botschaftssekretär in Wien, gegeben haben, dauerten bei dieser „jüngsten Verlobung im Hohenzollernhause“ wohl unwillkürlich daran, daß die Braut des Kaiserpaars einzige Tochter sei, über deren künftigen Gemahl schon so viel geraten worden ist. Diese, die Prinzessin Viktoria Luise, ist die Nichte der Braut; sie wird im September einundzwanzig Jahre und ist heute die einzige Prinzessin des Hohenzollernhauses, die für eine neue Verlobung in Betracht käme. Dagegen hat sie noch drei unverheiratete Brüder und eine ganze Reihe von Vettern.

Wit Recht ist es als ungehörig i. Z. gerügt worden, daß schon ganz bestimmte Angaben über den künftigen Bräutigam der Kaiserstochter gemacht wurden; es waren unwahre Vermutungen, die allerdings sehr leicht aufzustellen waren, denn es sind nur wenige junge deutsche Fürsten oder Prinzen vorhanden, die dem Alter nach als Schwiegerkinder des Kaisers in Betracht kommen könnten. Den hohen Eltern liegt sicher nichts daran, ihre einzige Tochter zu einer Heirat aus politischen Motiven zu veranlassen, nachdem ihre eigene Vermählung eine reine Herzenssache gewesen ist. Daß das deutsche Volk, und namentlich der weibliche Teil desselben, eine große und erklärliche Teilnahme für die Zukunft der einzigen Entelka Kaiser Friedrichs besitzt, ist selbstverständlich.

Der Vater der jüngsten Hohenzollernbraut, Prinz Friedrich Leopold von Preußen, Gemahl einer Schwester der Kaiserin, tritt trotz seines großen Reichums in der Öffentlichkeit wenig hervor. Er ist General-Inspekteur und war vor zwei Jahren Befehlshaber der roten Partei bei den großen Manövern in Mecklenburg. Er lebt mit seiner

## Zwei Frauen von Bildung.

Skizze von G. Wilmann.

27 Frau v. Königshelm hielt sich den Kopf mit beiden Händen und sagte in höchst verdrießlichem Tone zu den schreienden Mädchen:

„Ihr Unarten! Seht ihr nicht, daß Mama hier ist? Mama bekommt die heftigsten Kopfschmerzen, wenn Kinder in ihrer Gegenwart weinen. Gleich seid ihr artig, oder ich lasse euch allein! dann könnt ihr meinetwegen schreien, so lange ihr wollt, die Mama seht ihr gewiß nicht wieder, bis ihr still, ganz still seid!“

Die beiden Kinder sahen trotz dieser Drohung fort zu weinen, riefen nach Jeanette, die zugleich mit der übrigen Dienerschaft von dem Grafen entlassen worden war, ließen von einer Ecke in die andere und stampften auch ein paarmal recht trotzig und eigenförmig mit den kleinen Füßchen. An der Gegenwart ihrer Mutter schien beiden Kindern sehr wenig gelegen zu sein.

„O, ich unglückliche Frau!“ rief Frau v. Königshelm aus, warf sich ganz erschöpft auf den Divan und begann laut zu weinen. „Zu all dem Unglück, das mich trifft, auch noch diese Schreihähnen um sich haben zu müssen, nein, das ist unerträglich!“

Die verwöhnte Weltbame überließ sich ihrem zornigen Schmerz so ganz, daß es der Professorin nicht einfallen konnte, die Bedauernswerte durch vernünftiges Zureden beruhigen zu wollen. Mit gewinnendem Lächeln näherte sie sich den Kindern, die sich v. i. r. eine Ecke geflüchtet hatten. Sie strich lieblosend deren Wangen, über welche noch immer die Tränen herabrollten und sagte mit ihrer sanften Stimme, die schon manches Kind beruhigt hatte:

„Kommt, liebe Kinder, ich bin die Tante, die eure gute Mutter so lieb hat!“

Die Mädchen hörten auf zu weinen und blickten auf

die lächelnde Frau, die ihnen die Arme so liebevoll entgegenstreckte, mit zaghafter Verwunderung. Furcht drückten ihre Blicke nicht mehr aus, nur das Vertrauen zu der Fremden wollte sich bei den Schwestern noch nicht einstellen.

„Willst Du auch mit uns spielen, wie Jeanette?“ fragte schließlich eine der Schwestern.

„Sehr gerne, wenn Ihr aufmerksam seid und folg-sam.“

„Dann kannst Du hier bleiben.“ fügte die andere Schwester hinzu. „Mama ist immer böse, wenn wir mit ihr sprechen.“

Frau Waltershausen konnte vor Bewegung nicht gleich antworten. Das Loos dieser Kinder schritt ihr in das Herz; denn ob ihr auch noch kein Urteil zustand über die Kindererziehung in der Familie v. Königshelm, die Einsicht hatte sie bereits gewonnen, daß Adelheid ihren eigenen Kindern keine Mutter sei und daß sie kein Herz für dieselben habe. Sie entsetzte sich im Geiste vor dem Abgrunde eines Familienelendes, dessen Tiefe sich noch gar nicht ermaßen ließ und die Lage ihrer Jugendfreunden erschien ihr in diesem Augenblicke so über alle Beschreibung tröstlos, daß sie die ärmste Bettlerin für ein beneidenswertes Geschöpf dieser im Glanz und in den nächsten Freuden der Welt völlig untergegangenen Frau gegenüber hielt.

Nach einer kurzen Anarmung, der sich die Zwillingsschwester nicht entzogen, wandte sich Frau Waltershausen wieder der Freundin zu.

„Wenn ich die irgebtwie bestehen kann, liebe Adelheid,“ sprach sie, „so gieb mir Deine Wünsche zu erkennen!“

„Mir kann Niemand helfen, Du am allerwenigsten.“

„Die Kinder scheinen dir augenblicklich unheimlich zu sein. Das begreife ich.“

„Also begreife ich es doch? Ich danke dir für diese Offenheit.“

„Würdest dich nicht beruhigen, wenn du sie eine Zeit lang von dir gebest?“

„In eine Pension? Dazu sind sie noch zu unbeholfen.“

„Eine Familie, der du Vertrauen schenken könntest, die dir nicht unbekannt wäre, würde ich vorziehen.“

„Solche Bekanntschaften habe ich nicht,“ sagte mit offener Berühmtheit Frau v. Königshelm und schaute gleichgültig bei Seite.

Die Professorin ließ sich aber nicht beirren. Die armen verlassenen Kinder erdarmten sie.

„Wenn ich mich nun erlöste, den lieben Kleinen für einige Wochen oder so lange du es wünschst, Mutterstelle zu ersetzen,“ fuhr Franziska fort, „würdest du wohl auf diesen Vorschlag eingehen und die Ueberzeugung in dir tragen, daß sie bei mir gut aufgehoben wären?“

„Aber du hast ja selbst Kinder!“ rief Frau v. Königshelm erstaunt. „Wären die eigenen dir nicht schon Kummer, Sorge und Verdruß? Oder sind deine Kinder etwa geordnete Engel?“

„Der Kummer, den mir die Kinder machen, hat mich bis jetzt Gott Lob noch nicht gedrückt,“ erwiderte Frau Waltershausen. „Unarten, Fehler, Eigenheiten haben alle Kinder, können wir doch selbst nicht alle Schwächen der Natur und des Temperaments trotz allem Kampf unterdrücken. Dagegen gewöhnt es Genuß und Freude, wenn man täglich Zeuge ist, wie die Liebe den angeordneten Trost bricht und wie sie sich die Denkkraft, das Urteil, die Selbstkenntnis im Kinde entwickelt. Das sind dauernde Freuden, die kein Sturm verweht und über denen sich die mancherlei Beschwerden, die auch der Kindererziehung eigen sind, leicht vergessen lassen.“

Frau v. Königshelm hatte der Freundin mit ängstlicher Spannung zugehört. Jetzt sprang sie unruhig auf und rief mit Heftigkeit:

„Mein Gott, mein Gott, wie bin ich elend! Fort, Franziska, geh! Ich kann dich nicht länger mehr anhören!“

Fortsetzung folgt